

Blick hinter die Gefängnismauern

Langenthal In seinem «Gespräch im Foyer» hatte der ehemalige Regierungsrat Hans-Jürg Käser mit Annette Keller, Direktorin der Justizvollzugsanstalt Hindelbank, im Stadttheater eine ehemalige Untergebene zu Gast.

Hans Mathys

«Hans-Jürg Käser lädt ein»: Unter diesem Motto begrüsst der ehemalige Langenthaler Stadtpräsident und Berner Regierungsrat am Sonntagabend im Stadttheater Annette Keller, Direktorin der Justizvollzugsanstalt Hindelbank. «Die Kulturbeauftragte, Marianne Hauser Haupt, hat mich angefragt, ob ich für dieses neue Format zu haben wäre», verrät Hans-Jürg Käser. Bei der Auswahl der Gäste habe sie ihm freie Hand gelassen. Unter den Persönlichkeiten, die er als bis zum 31. Mai 2018 tätiger Polizei- und Militärdirektor des Kantons Bern und Präsident der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren kennen gelernt habe, habe er zwei angefragt und spontane Zusagen erhalten: Jürg Noth, Chef Grenzwachtkorps, und Annette Keller, deren Chef er war.

Die Atmosphäre im Foyer ist familiär. Die vierzig im Halbkreis bereitgestellten Stühle sind alle



Angeregte Diskussion: Hans-Jürg Käser und Annette Keller. Foto: pd

besetzt. Das Scheinwerferlicht ist auf die an einem Tisch sitzenden Hans-Jürg Käser und Annette Keller gerichtet, die ungezwungen locker von ihren Erfahrungen mit der Justizvollzugsanstalt Hindelbank sprechen – der einzigen für Frauen in der deutschsprachigen Schweiz.

Keller stellt sich vor. Sie sei im Thurgau aufgewachsen, weshalb sie Ermatinger Dialekt spreche. Sie blickt auf ihren beruflichen Werdegang zurück, bis sie am 1. Mai 2011 ihr Amt als Direktorin der Anstalten Hindelbank und Nachfolgerin von Marianne Heimoz antrat: Lehrerin, Theologie-

studium, Pfarrerin, Leiterin Sozialdienst der Universitären Psychiatrischen Dienste der Uni Bern, Betreuerin in der Justizvollzugsanstalt Hindelbank.

Auf die Freiheit vorbereiten

Ihre Insassinnen auf die Freiheit vorzubereiten und sie das Leben lernen zu lassen», sei vom ersten Tag an Hauptaufgabe der Anstalten Hindelbank, wo zurzeit 106 Frauen betreut würden – 34 davon nach einem Tötungsdelikt, ein Drittel in Zusammenhang mit Drogen. 58 Prozent seien Ausländerinnen, 42 Prozent Schweizerinnen. Der Umgang und das Reden mit den in den Normalvollzug eingewiesenen Frauen sei «normaler, als man denkt», so Annette Keller über die Frauen, die sich tagsüber innerhalb ihrer Wohngruppe und im gesicherten Aussenbereich frei bewegen können.

«Es soll ein menschlicher Alltag sein», betont die Direktorin. Auf einen solchen verzichteten müssten Frauen, denen aus

Gründen der Hochsicherheit Handschellen angelegt würden. Am Tag des Rauskommens komme die Zeit, wo die Frauen, für die in der Anstalt alles geregelt gewesen sei, nun wieder selber Entscheidungen treffen müssten. Darauf würden sie vorbereitet – auch mit Arbeit, Bildung, Freizeitgestaltung und Sonderangeboten. Man befrage die Frauen, wie sie sich das Leben nach dem Austritt vorstellen würden.

Die letzte Phase

Zum Thema Besuchsrecht geht Annette Keller besonders zu dem der Kinder ein. Einen Fokus richtet sie auch auf die Aussenwohngruppe in Burgdorf, wo für die letzte Phase des Vollzugs zwölf Plätze zur Verfügung stünden, beantwortet der Gast von Hans-Jürg Käser Publikumsfragen. Im Alltag seien die Frauen nicht gefährlich, weil sie damals aus einer besonderen Situation heraus etwas Kriminelles getan hätten, betont sie. Das Sicherheits-

personal sei nicht bewaffnet. Gesprochen werde neben Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch und Spanisch ein «Knast-Esperanto mit Händen und Füssen». Die Rückfallquote nach drei Jahren betrage bei den Frauen 15 Prozent.

Hier hakt Käser ein und verweist darauf, dass dies schwierig zu interpretieren sei, weil auch ein zu schnelles Fahren als Rückfall gelte. Eine Frau sei, so Keller, wegen illegalen Aufenthalts in der Schweiz schon fünfmal entlassen und an die Grenze gestellt worden. Weil es ihr in Hindelbank mit den dort herrschenden klaren Strukturen am wohlsten sei, sei sie stets zurückgekehrt. Keller erwähnt freudige Entwicklungen von Frauen, die – wieder in Freiheit – ihr Leben in den Griff bekommen hätten.

Käser dankt Keller für den «tollen Job», den sie verrichte. Weil er noch weitere «spannende Persönlichkeiten» im Köcher hat, ist eine Fortsetzung des gestarteten Formats geplant.

«Niene geits so schön u lustig wie bi üs»

Zollbrück Im Sternen Neumühle trafen sich die Liebhaber eines der ursprünglichsten Instrumente der Region: das Langnauerörgeli.

Das kleine, tönende Wunderkistchen wurde hier seit 1836 gebaut, ist von den Organisatoren des Treffens, Thomas Aeschbacher und Adrian Gehri, zu erfahren. Mit einer Reihe von neun oder zehn Knöpfen und zwei oder drei «Schnarchlibässen» wurde das Langnauerli, ehemals seiner Einfachheit halber auch «Härfpeli» oder «Knechtenörgeli» genannt, oft als Hausinstrument in Gaden und Bauernstuben gespielt. Es gab dazu weder Noten noch Musikschule, man spielt aus dem Herzen heraus. Fast vergessen, erlebt es nun eine Renaissance.

Pionier Werner Aeschbacher

Als Entdecker des fast vergessenen Instrumentes gilt Volksmusiker Werner Aeschbacher, der Vater von Thomas. Sein Onkel «Hänsu», der von 1875 bis 1941 im Eggwil gelebt hat, besass zwei davon. Es war das erste Instrument, mit dem Werner als Drittklässler musizieren durfte, und das Spielen musste er sich selber beibringen. Das Langnauerli blieb seiner Lebtag die «grosse Liebe». Dem Onkel widmet er ein «Chehrli»: Hänsu. Eine Melodie aus dem im Kopf gespeicherten Repertoire, wo es noch Dutzende alter Musikstücke gibt,

Den Frauen war eher das Hackbrett oder die Geige vorbehalten, wenn sie überhaupt musizieren durften.

die nirgends aufgeschrieben sind. Seine Begeisterung für das Langnauerli gab er an Sohn Thomas und seine beiden Enkelkinder weiter. Von 1984 bis 2003 veranstaltete er alljährliche Treffen mit anderen Langnauerli-Spielern, und dabei tauchten Raritäten und Schätze an alten Instrumenten wie auch an unbekannt Melodien auf.

Örgeliliebhaber kamen

Nach 16-jähriger Pause – die Organisation war dem Vater zu viel geworden – rief nun Sohn Thomas, zusammen mit Adrian Gehri, wie er Örgelbauer und -spieler, zum Treffen auf. Und es kamen weit über hundert Langnauerli-Liebhaber aus der ganzen Schweiz, mit und ohne Instrumente. Unter ihnen auch Ruedi Schüpbach aus Wattenwil, selber Konstrukteur und Samm-

ler von alten Langnauerli. Am Treffen zeigte er einige viel beachtete Raritäten von 1847 bis 1918, deren Bassriemen mit Glasperlenmustern bestickt sind und die verschnörkelte Messingbeschläge tragen. «Man sieht, wie teuer sie ihrem Besitzer waren», meint Schüpbach. Traditionell spielten einst nur Männer Örgeli – wie auch Blasinstrumente. Den Frauen war eher das Hackbrett oder die Geige vorbehalten, wenn sie überhaupt musizieren durften. Schüpbach restauriert alte Örgeli und baut nach dem historischen Vorbild von Christian Tillmann aus dem Jahr 1890

neue sogenannte Riggisbergerli. Sie kosten um die 2000 Franken.

Klänge gehen zu Herzen

Auf der Bühne des Sternen-Saals haben Thomas Aeschbacher und Adrian Gehri bereits einige Melodien gespielt. Die Musik klingt herzerwärmend, als ob man einer «Stubete» im heimeligen Kulissenrahmen beiwohnen würde. Als käme sie aus einer anderen Zeit, da weder Radio noch Fernseher die Bauernstube verunzierten und man auf dem Ofenbänkli selber für Unterhaltung sorgte. Danach produzieren sich die Besucher, solo oder in

An den alljährlichen Treffen tauchten Raritäten und Schätze an alten Instrumenten wie auch an unbekannt Melodien auf.

Gruppe, begleitet von Gesang, Laute, Blockflöte und anderen Instrumenten. Dazwischen dürfen auch Schwyzerörgeli-Spieler auftreten, deren Instrument das Langnauerli später abgelöst hat. Aeschbacher freut sich jedoch, dass in seinen Kursen auch immer mehr Schülerinnen und Schüler wieder das Langnauerli-Spielen erlernen wollen, neuerdings gibt es auch Noten dazu. Nach dem erfolgreichen Restart ist das Datum für das nächste Treffen schon festgelegt: 12. Januar 2020, am gleichen Ort.

Gertrud Lehmann



Klein aber fein: zwei Langnauerli.



Die beiden Organisatoren Adrian Gehri (links) und Thomas Aeschbacher spielten auf. Fotos: Thomas Peter